

DIE SPRACHE DER ERBEN DES MANIFESTS

(Zu einigen Erscheinungen der deutschen Sprache der Gegenwart)

Prof. dr. THEA SCHIPPAN

„Der ‘Geist’ hat vornherein den Fluch an sich, mit der Materie ‘behaftet’ zu sein, die hier in der Form von bewegten Luftschichten, Tönen, kurz, der Sprache auftritt. Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein — die Sprache ist das praktische, auch für andere Menschen existierende wirkliche Bewußtsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewußtsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen“¹.

Marx und Engels sprechen hier wie auch in anderen grundlegenden Werken den Gedanken aus, daß das **Wesen** der Sprache in ihrer Funktion als Kommunikationsmittel besteht. Diese Auffassung und die, daß Sprache und Denken eine Einheit bilden, bestimmen noch heute die Sprachwissenschaft in ihren Grundzügen. In der Sprache gewinnt der Gedanke Gestalt, wird er mitteilbar und damit in der Praxis der menschlichen Kommunikation überprüfbar. Seit der Mensch Mensch ist, besitzt er Sprache, denn die „unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens ist die **Sprache**“². In seiner Schrift über den „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ erläutert F. Engels, wie sich Sprache und Denken — Wesensmerkmale des Menschen — im Prozeß der gesellschaftlichen Arbeit entwickelten: „Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache — das sind die beiden wesentlichsten Antriebe, unter deren Einfluß das Gehirn eines Affen in das eines Menschen allmählich übergegangen ist“³. Die Sprache entstand und entwickelt sich mit der Produktion, mit der Entwicklung des Sprachträgers. Auch diese Erkenntnis Marx’ und Engels’ reicht in unsere Tage. Die Sprache als das wichtigste Kommunikationsmittel ist Gegenstand vielfältiger Untersuchungen der Klassiker. Bekannt sind F. Engels’ Arbeiten⁴ über die Sprachentstehung, die deutsche Sprachgeschichte, die deutschen Mund-

¹ K. Marx und F. Engels, Die deutsche Ideologie. Berlin, 1953, S. 27.

² A. a. O., S. 473.

³ Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Bd. II. Berlin, 1952, S. 74.

⁴ Sammelband v. F. Engels, Zur Geschichte und Sprache der deutschen Frühzeit. Berlin, 1952.

arten und Dialekte. Aber auch Hinweise auf den pragmatischen Effekt — auf die Wirkung der Sprache, die bewußte Nutzung der Sprache im Klassenkampf — finden sich in verschiedenen Schriften. So lesen wir z. B. in der „Deutschen Ideologie“:

„Der Bourgeois hat es um so leichter, aus seiner Sprache die Identität markantilischer und individueller oder auch allgemein menschlicher Beziehungen zu beweisen, als diese Sprache selbst ein Produkt der Bourgeois ist und daher wie in der Wirklichkeit, so in der Sprache die Verhältnisse des Schachers zur Grundlage aller andern gemacht worden sind“⁵. Marx und Engels erkannten in der Sprache ein Werkzeug, von dessen Verwendung es abhängt, ob die Gedanken die Massen ergreifen, „zur materiellen Gewalt“ werden, ob die Menschen begeistert oder abgestoßen werden. Diese theoretische Erfassung des Wesens der Sprache und ihrer Möglichkeiten ist bei beiden aber eins mit der eigenen Sprachpraxis. Otto Grotewohl sagte einmal in einer Lektion vor den Schülern der Parteihochschule „Karl Marx“: „Aber hochwissenschaftliche Ergebnisse des menschlichen Denkens, geniale Ideen zur Umgestaltung der Welt und tiefgehende, die Menschen begeisternde Gefühle bleiben verborgen, wenn ihre Urheber es nicht verstehen, sie der Menschheit in einer klaren, einfachen und zündenden Sprache darzulegen. . So wie es die jeweilige Aufgabe erforderte, wandten Marx, Engels die verschiedensten Ausdrucksmittel an und stellten die kompliziertesten Zusammenhänge in letzter gedanklicher Klarheit dar“⁶. Wissenschaftliche Erörterungen, komplizierte Gegenstände bedürfen auch einer begriffsreichen Sprache. Daß die Sprache der wissenschaftlichen Erörterung aber kein verstaubtes Beamtendeutsch, kein „Bürokratendeutsch“ sein darf, zeigt wiederum das Beispiel des Sprachschaffens dieser großen deutschen Wissenschaftler. Wie einst Martin Luther, so lernten auch sie, die Sprache des Volkes bewußt zu gebrauchen. „Diese Sprache sprechen heißt nicht, wie manche glauben, für die Verarmung oder gar Verrohung der Sprache einzutreten, im Gegenteil: Der größte Reichtum der Sprache liegt ja gerade in der Volkssprache“⁷. Die Arbeitsgruppe „Marx-Engels-

⁵ K. Marx und F. Engels, „Die deutsche Ideologie. Berlin, 1953, S. 235.

⁶ Grotewohl, O., Gedankenkraft und Sprachgewalt bei Marx und Engels (Lektion anläßlich des 110. Jahrestages der Herausgabe des „Kommunistischen Manifests“ in der Parteihochschule. Berlin, 9. April 1958). In: Otto Grotewohl, Im Kampf um die einige Deutsche Demokratische Republik. Reden und Aufsätze. Bd. V. Berlin, 1959, S. 59.

⁷ Grotewohl, O., Gedankenkraft und Sprachgewalt bei Marx und Engels (Lektion anläßlich des 110. Jahrestages der Herausgabe des „Kommunistischen Manifests“ in der Parteihochschule. Berlin, 9. April 1958). In: Otto Grotewohl, Im Kampf um die einige Deutsche Demokratische Republik. Reden und Aufsätze. Bd. V. Berlin, 1959, S. 597.

Wörterbuch“ im Institut für deutsche Sprache und Literatur der Deutschen Akademie der Wissenschaften Berlin begann 1952 mit der Arbeit am Marx-Engels-Wörterbuch. Dieses Wörterbuch soll u. a. festhalten, welchen Einfluß Marx und Engels auf die Entwicklung der deutschen Sprache haben. Generationen deutscher und ausländischer Sprachwissenschaftler haben den Einfluß großer Dichter und Staatsmänner, großer Wissenschaftler und Künstler auf die deutsche Sprache untersucht. Bis heute liegen jedoch keine umfassenden Arbeiten über den sprachlichen Einfluß von Marx und Engels auf die Arbeiterklasse, die Arbeiterbewegung und die deutsche Nationalsprache vor.

Wir wissen bisher auch noch nichts Genaues über die Art des sprachlichen Einflusses. Die Arbeit am Marx-Engels-Wörterbuch ergab, „daß die sprachliche Leistung von Marx und Engels nicht so sehr in der Bildung neuer Wörter zu suchen ist als in der Entwicklung und Umformung der Semantik des vorgefundenen Wortgutes. Die Lehre von Marx entstand wie in gedanklicher so auch in sprachlicher Hinsicht nicht abseits von der Geschichte der menschlichen Geisteskultur, sondern knüpfte an alles Fortschrittliche und Entwicklungsfähige an: an die Begriffssysteme und die entsprechende Terminologie der klassischen bürgerlichen Gesellschaftswissenschaften und der frühen sozialistischen und kommunistischen Lehren sowie auch an die Gemeinsprache der damaligen Zeit. Viele Lehnübersetzungen bezeugen den internationalen Charakter der Entstehung des Marxismus“⁸. Die Terminologie der Arbeiterbewegung, der politischen Wissenschaften und die Wortschätze politischer Organisationen sind tiefgehend von Marx und Engels beeinflußt worden. Über die politischen Terminologien drangen die Veränderungen der Bedeutungen, Lehnwörter, Neologismen und Fremdwörter auch in die Gemeinsprache ein, trugen sie zur Entwicklung der deutschen Nationalsprache bei, beeinflussen sie die deutsche Sprache bis in unsere Tage.

Dieser Tatbestand nun führt uns zu der Frage: Sind wir, die Deutschen des 20. Jahrhunderts, auch hier die „Erben des Manifests“, erhalten und pflegen wir die deutsche Sprache im Sinne von Marx und Engels?

Wir — das sind die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, die mit dem Aufbau des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus das Werk von Marx und Engels in die Tat umsetzen. Gilt das auch

⁸ Über das Marx-Engels-Wörterbuch. Verfaßt von einer Arbeitsgruppe Marx-Engels-Wörterbuch im Institut für deutsche Sprache und Literatur der DAW, Berlin. In: „Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft“. 14. Jg. 2/1968, S. 345.

für die Sprache? Ist sie uns wirksames Werkzeug, die Schwankenden zu überzeugen? Wird sie bei uns gepflegt, oder ist sie, wie das von westdeutscher Seite immer wieder behauptet wird, dem Verfall ausgesetzt? Seit Jahren liegen zahlreiche Arbeiten westdeutscher Linguisten vor, aber auch vieler vom westdeutschen Staat und Monopolgesellschaften geförderter Nichtlinguisten, die über die „Spaltung“ der deutschen Sprache geschrieben wurden, in denen — etwas vereinfachend dargestellt — behauptet wird, es gebe eine Gefahr der Spaltung der deutschen Sprache, die vom Boden unserer Republik ausgehe. Die Sprachgrenze verlaufe an der Staatsgrenze; denn die „Schuld“ trage die „Parteisprache“. Die deutsche Sprache werde „russifiziert“, sei auf unserem Gebiet dem Verfall ausgesetzt. Der Sinn dieser gegenstandslosen Verleumdungen besteht darin, auch auf diesem Gebiet die westdeutsche Alleinvertretungsanmaßung durchzusetzen. Es ist hier nicht der Ort, sich im einzelnen mit dieser Problematik auseinanderzusetzen, aber eines sollten wir ableiten: Sprachpflege und das Bemühen, die Sprache genau kennenzulernen, um sie mit höchstem Effekt zu verwenden, sind heute auch politische Aufgaben⁹.

Doch was heißt Sprachpflege? Wir müssen uns wohl zuerst von all jenen überkommenen Auffassungen lösen, daß man die Sprache mit Kriterien betrachten könne, die aus dem klassischen Deutsch, aus der Sprache des 19. Jahrhunderts, abgeleitet wurden.

Zu schnell wird Neues als „Verstoß“ gegen die Norm geahndet, zu schnell wird oft gerügt, was ungewohnt, wohl aber zweckmäßig ist. Sprachpflege setzt voraus, daß man die Sprache mit allen Möglichkeiten gut kennt, daß man auch über die Entwicklungstendenzen der betreffenden Sprache Bescheid weiß. Sprachpflege heißt, immer zu fragen, ob die Wahl eines sprachlichen Mittels der jeweiligen Kommunikationsabsicht angemessen ist. Betrachtet man die Zeitschrift „Sprachpflege“, so wird deutlich, daß sich viele Menschen ihrer Verantwortung gegenüber der Muttersprache bewußt sind. Leserbriefe und -anfragen zeugen vom Interesse, das man der Gegenwartssprache entgegenbringt, und von der Bereitschaft, sie zu pflegen. Leser kritisieren sogenannten „Wortungeheuer“: „Wie oft stolpere ich beim Lesen in Zeitschriften und neuerdings auch in Büchern über Schlangenswörter oder Wortschlangen. Hier eine kleine Auswahl: Eisschnellaufwelt-

⁹ Zu dieser Problematik habe ich ausführlicher Stellung genommen in: „Deutschunterricht“ 1/1968: „Die beiden deutschen Staaten und die deutsche Sprache“ und in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. 17. Jahrgang 1968: „Die Rolle der politischen und philosophischen Terminologie im Sprachgebrauch beider deutscher Staaten und ihre Beziehungen zum allgemeinen Wortschatz“.

rekord, Eishockeynationalmannschaft, Speerwurfrekordhalter, Hallenhandball-Europawettbewerb, Sonntagnachmittagsliebingsbeschäftigung, Ölfußbodenvorstreichfarbe, Bezirksparteikulturaktivtagung“ („Sprachpflege“, 1968/8, S. 171).

In Heft 1968/6 wird auf S. 124 der folgende Satz bemängelt: „Der Leistungsdurchschnitt unserer Klasse ist ein guter“ Hier ist das prädikative Adjektiv flektiert worden — ein Verstoß gegen eine grammatische Regel. Die Leserin fragt am Ende ihres Beitrages: „Verlieren wir allmählich das Gefühl für gutes und schlechtes Deutsch?“

W. Neumann warnt im Heft 1968/3 (S. 60) vor der Neubildung „ablitern“ im Kontext „... daß einige Molkereien dazu übergegangen sind, die Milch abgelistert zu verkaufen“. Um diese Bildung ad absurdum zu führen, fragt er, ob künftig auch *abgeviertellert*, *abgehalbfundet*, *abgezentnert* möglich sei. (Für *ablitern* dürfte *abgepackt* in *abgepackte Waren* Vorbild gewesen sein. Alle Neubildungen vollziehen sich ja nach solchen Modellen.)

Im Maiheft polemisiert ein Leser gegen die Verbalsubstantive des Satzes „Zur rationelleren Gestaltung der Briefkastenleerung innerhalb des Stadtgebietes von Karl-Marx-Stadt erfolgte eine Optimierung aller Kastenentleerungsfahrten“ (S. 106).

Jedes Heft bringt weitere Beispiele. Da werden noch die Kurzwörter aufs Korn genommen, man spricht vom Aküfi (Abkürzungsfimmel), Schachtelsätze werden als Satzungeheur bezeichnet und Fremdwörter — vor allem, wenn sie falsch gebraucht — heftig kritisiert. Das alles ist ohne Zweifel gut, regt immer wieder an, zu überprüfen, ob man auch von einer solchen „Krankheit“ befallen ist, schärft das Gefühl für gutes Deutsch. Aber mit dieser Kritik an Auswüchsen allein ist es nicht getan. Im Gegenteil. Oft wird hierbei mehr Schaden angerichtet als Nutzen gebracht.

Viele der Erscheinungen, die heute verurteilt werden, standen schon in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts im Kreuzfeuer der Kritik. Damals polemisierte die Zeitschrift „Muttersprache“ des Deutschen Sprachvereins heftig gegen Derivative auf *-ung* und gegen Kurzwörter. Puristische Auffassungen in den Spalten dieser Zeitschrift lassen sich nicht allein mit dem Chauvinismus, der ohne Zweifel eine wichtige Rolle in der Sprachpolitik gespielt hat, erklären. Aber alle diese verpönten sprachlichen Mittel haben sich durchgesetzt, zum großen Teil entsprechen sie der Norm des heutigen Sprachgebrauchs.

Läßt sich hieraus schlußfolgern, daß die Sprache tatsächlich Verfallerscheinungen aufweist? Im Gegenteil. Sprachpflege läßt sich sinnvoll nur betreiben, wenn man davon ausgeht, daß die Sprache nichts Totes, Sta-

tisches, sondern ein dynamisches System ist, das sich den Kommunikationsbedürfnissen der Menschen anpaßt. Wir versuchen zu erkennen, welche Mittel diesen sich ständig ändernden Kommunikationsbedürfnissen am besten entsprechen. Nicht immer wird unsere Wahl dabei auf Bildungen fallen, die wir gewohnt sind und die uns deshalb auch nicht besonders auffallen. Wir werden, vielleicht um der Kürze oder der Eindeutigkeit willen, auch Wörter oder Modelle bevorzugen, die zunächst noch nicht normgerecht zu sein scheinen. Man muß immer bedenken, daß sich auch sprachliche Normen wie die Normen unseres Zusammenlebens, ja mit den Normen unseres Zusammenlebens ändern.

Dieses Verhältnis von Sprachkritik und Sprachentwicklung soll an einigen Beispielen gezeigt werden.

Ständig sind Neubennungen notwendig, und so liegt es in der Natur der Dinge, daß die Lexik das offenste Teilsystem der Sprache ist, am ehesten Änderungen unterliegt.

Daher zeigt sich auch in der Wortbildung zuerst das Neue, das Zweckmäßige.

Zu den wichtigsten Arten der Wortbildung gehören die Komposita, die Derivative (Ableitungen), die Präfixbildungen, Kurzwörter und Neubildungen durch Konversion.

Bis auf die Kurzwörter handelt es sich dabei um Modelle, die sich schon auf frühen Stufen der Sprachgeschichte entwickelt haben. Die Kurzwörter treten als häufig genutzte Wortbildungsart erst seit Beginn unseres Jahrhunderts auf.

Für das Deutsche hat sich das Kompositum als besonders produktiver, weil günstiger Typ erwiesen. Mit einem Minimum an sprachlichem Aufwand lassen sich mühelos Neubennungen bilden. Man überlege, welche langen Umschreibungen notwendig wären, um die Information von *laufmaschensicher*, *feuerfest*, *schlüsselfertig*, *schranksfertig*, *Müllschlucker*, *Trockenrasierer* (hier handelt es sich um gleichzeitige Ableitung und Zusammensetzung) zu geben. Andererseits ist das Kompositum hervorragend geeignet, Präzisionen auszudrücken. *Handballmeisterschaften* wurden präzisiert: heute finden *Hallenhandball-* und *Feldhandballmeisterschaften* statt. Kein Wunder, daß neben zweigliedrigen jetzt auch drei-, vier- und fünfgliedrige Komposita üblich sind. Zu den häufigsten Modellen der Bildung substantivischer Komposita gehören die Typen:

1. (Bestimmungswort + Grundwort) + Grundwort
— Bestimmungswort —

2. (Bestimmungswort + Grundwort) + (Bestimmungswort + Grundwort)
3. Bestimmungswort + (Bestimmungswort + Grundwort)
— Grundwort —

Dem **Typ 1** folgen z. B. *Mehrzweckanhänger, Vorderradantrieb, Lehrerbildungseinrichtung, Volksbildungsminister, Kindergartenplatz* (=Platz für ein Kind in einem Kindergarten)

Dem **Typ 2** folgen z. B. *Studentenbühnenarbeitsplan, Fußballoberligaspiel*

Dem **Typ 3** folgen z. B. *Volkswirtschaftsplan, Institutshaushaltsplan, Betriebsberufsschulen*

Allerdings sollten Komposita, die noch mehr Elemente enthalten, kritisch überprüft werden. Ein Blick in einige Prospekte zeigt, daß das Längenwachstum der Komposita durch den Bedarf an Termini der verschiedenen Wissenschaften und Industriezweige noch gefördert wird. Termini sollen präzise und möglichst eindeutige Bezeichnungen sein. Entweder greift die Wissenschaft zum Kunstwort bzw. zur Ziffer („T 275“, „MB 1000“) oder aber zum Kompositum (das manchmal ein „Produktionsprogramm“ enthält), z. B.: *Mehrzweckanhänger, Nachfolgeeinrichtung, Scheuerblattfeder, Spezialladepritsche, Landwirtschaftsbetriebe, Stallungstreueinrichtung, Stremengenregulierung, Querförderband*¹⁰. Wie leicht und schnell im Deutschen drei-, vier- und fünfgliedrige Komposita gebildet werden können, läßt sich am Material zum Wort *Fernsehen* ablesen. Dieter Herberg sammelte u. a. folgende Wörter¹¹: *Fernsehbildröhre, Fernsehbildschirm, Fernsehsendestation, Fernsehsendeturm, Fernsehversuchsprogramm, Fernsehgroßprojektion, Fernsehrichtfunkverbindung, Fernsehsprechverbindung, Fernseh-Tanzorchester, Farbfernsehen, Kinderfernsehen*.

Täglich begegnen uns diese Wortbildungstypen auch in der Presse: *Jahresabschlußbegegnung, Jahresendprämie, Einzelhandelsumsatz, Hochschulreform, Bewässerungsstaudamm, Weltstandsvergleiche*.

Sie haben sich durchgesetzt, obwohl sie von O. Briegleb wie von anderen als Erscheinungen der „Sprachverderbnis“ gebrandmarkt wurden, solchermaßen, „daß, wenn es so weitergeht, wir den schön gefügten Bau unserer Sprache schließlich in einen Trümmerhaufen verwandelt sehen werden“¹².

¹⁰ Die Beispiele stammen aus dem Prospekt für den „Mehrzweckanhänger T 087“. Hg. v. VEB Kombinat Fortschritt Landmaschinen. Neustadt in Sachsen.

¹¹ Herberg, D., „Fernsehen“ und „Television“ — ihr Beitrag zu unserem Wortschatz. In: „Sprachpflege“ 8/1968, S. 161 ff.

¹² Briegleb, O., *Wider die Sprachverderbnis*, Borsdorf bei Leipzig, 1911.

Die Reaktion auf allzu lange Bildungen oder auch auf Wortgruppen des Typs *landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft* sind **Kurzwörter**. Die deutsche Sprache hat 6 Modelle der Kurzwortbildung¹³ entwickelt:

- I. **Buchstabiert gesprochene Initialwörter** (Buchstabenwörter) *FDJ, ZK (Zentralkomitee), AWG (Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft), LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft)*.
- II. **Phonetisch gebunden gesprochene Initialwörter** — *Iga/GA (Internationale Gartenbau-Ausstellung), Defa/DEFA (Deutsche Film-Aktiengesellschaft), UNO, NATO*.
- III. **Kopfwörter**. Nur der „Kopf eines längeren Wortes oder einer Wortgruppe bleibt erhalten: *Lok, Abi* für Abitur, Konsum für Konsumgenossenschaft z. B. im Kontext: *Sie kauft alles im Konsum*.
- IV. **Schwanzwörter**. Vom Ausgangswort bleibt nur der „Schwanz“, das Wortende, erhalten. Dieser „Wortschwanz“ übernimmt die Bedeutung des gesamten Kompositums: *Funk* für *Rundfunk (Funkverbindung)*, *Plate* für *Schallplatte (Plattenspieler, Plattenschrank, nicht: Schallplattenspieler, Schallplattenschrank)*.
- V. **Klammer- oder Klappwörter**. Von längeren Wörtern oder Wortgruppen bleiben nur „Klammern“ erhalten, der mittlere Teil wird „herausgeklappt“: *Auto(omni)bus, Kr(auffahr)ad, El(ektrizität) in Eltwerk, Lino(eum)schnitt, Repro(duktions)verfahren. Deli(kateß)hering*.
- VI. **Umfaßt Mischbildungen oder Kunstwörter**. Oftmals greift die Werbesprache zu diesem Typ, um kurze, aber einprägsame Markennamen zu bilden: *Medisan, Lanital, Wolpryla, Wofasept, Duxal* und auch das bekannte *Dederon*, das den Namen des Herstellerlandes, *DDR*, und das Suffix *-on*, das häufig der Bezeichnungsbildung für synthetische Fasern dient, enthält.

Nun schrieb Theodor Steche vor 40 Jahren: „...In den letzten Jahren beginnen sich zwei neue derartige Kurzwörter einzubürgern für die beiden wichtigen Fremdwörter Elektrizität und Lokomotive, für die allerdings ein fünfsilbiges Wort ein wahrer Irrsinn und ein einsilbiges Stammwort unbedingt notwendig ist“¹⁴. Wenn wir auch heute unendlich viele Wörter mit mehr als fünf Silben besitzen und neu bilden, so hängt natürlich die Zu-

¹³ Hierzu ausführlicher Th. Schippa n, Zur Bildung des Kurzwortes in der deutschen Sprache. In: „Deutschunterricht“ 10/1963, S. 539 ff.

¹⁴ Steche, Th., Fähigkeiten der deutschen Wortbildung. In: „Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins“. 6. Reihe, Heft 44/1. Dezember 1968, S. 312.

nahme der Kurzwörter unmittelbar mit dem Längenwachstum der Komposita zusammen.

Vier- und fünfgliedrige Komposita und Kurzwörter sind junge Wortbildungstypen, sind Elemente der deutschen Sprache der Gegenwart. Sie befriedigen aber das Bedürfnis unserer Zeit nach Kürze und Klarheit des Ausdrucks einerseits, nach Eindeutigkeit und Präzisierung andererseits. Sie bestehen weiter, auch wenn sie in der Zeitschrift „Muttersprache“ verurteilt wurden: „Denn diese häßliche und alberne Abkürzungssprache, die manche auch Hottentottensprache (!) nennen, ist ja schon seit ihrer Entstehung oder wenigstens seit ihrer weiteren Verbreitung von dem Sprachverein und von der einsichtigen Tagespresse bekämpft worden. Wissenschaftlich ist ihr zu Leibe gegangen und nachgewiesen worden, daß die neuen Wortbildungen aller Sprachentwicklung und allem gesunden Sprachempfinden widersprechen, und Hohn und Spott über sie ausgegossen worden. Aber vergebens! Sie wuchert lustig weiter...¹⁵“

Und sie werden auch weiterwuchern. Anstatt Kurzwörter und zu lange Komposita pauschal zu bekämpfen, sollte die Sprachpflege besser darauf bedacht sein, zu zeigen, wann das Kurzwort möglich, wann es fehl am Platze ist. Sie soll zeigen, daß die Wahl von der jeweiligen Verständigungsabsicht, vom Hörer- oder Leserkreis, von der Stillebene abhängt.

In der Umgangs- oder Verkehrssprache haben die Kurzwörter dann ein Daseinsrecht, wenn sie auch vom Hörer oder Leser verstanden werden, wenn sie allgemein üblich sind. In einem Artikel oder einer ähnlichen Mitteilung kann ruhig das Kurzwort *AWG* anstelle der langen Form *Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft* gebraucht werden, in einem Referat, das der Wirtschaft unserer Republik gewidmet ist, darf man ohne Skrupel die Kurzwörter *LPG*, *VEB*, *DDR*, *SED*, *Veab* verwenden, in einer Festrede dagegen spreche man besser von der Deutschen Demokratischen Republik, von unseren landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, den volkseigenen Betrieben und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Außerdem vermeiden wir Kurzwörter, die nur territorial oder bei einem begrenzten Personenkreis Geltung haben. Mit ihnen erreichen wir bei der Masse unserer Hörer oder Leser nicht den höchsten Kommunikationseffekt, sie sind nicht im wahren Sinn des Wortes sprachökonomisch. Von Sprachökonomie sprechen wir nur dann, wenn *trotz* der Kürze höchster Kommunikationseffekt möglich ist.

¹⁵ Mentz, F., Zur Akusprache. In: „Muttersprache. Zeitschrift des deutschen Sprach-“ 46. Jg., Heft 1/1931, Spalte 5.

Eine weitere Erscheinung der Sprache unserer Zeit ist die Tendenz der Substantivierung. Allerdings handelt es sich hierbei um Wortbildungsvorgänge, die eine Reihe von Auswirkungen auf den deutschen Satzbau mit sich bringen.

„Denn leider geht seit einiger Zeit die Seuche um, das bewegliche und bewegende Zeitwort zugunsten des unhandlicheren Hauptwortes zurückzudrängen...¹⁶“, schreibt L. Mackensen in seiner Arbeit „Gutes Deutsch in Schrift und Rede“ noch im Jahre 1964. Hier wie auch in anderen Handbüchern und Ausdruckslehren finden wir Auffassungen, die auch in den Schulstuben noch zahlreiche Lehrer vertreten: Häufiger Verbgebrauch sei ein Zeichen des guten, häufiger Gebrauch der Verbsubstantivierung ein Zeichen schlechten Stils. Ein Jahr vor Mackensens Buch war bereits eine Arbeit von K. H. Daniels, „Substantivierungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache¹⁷“, erschienen, ein Jahr später gab der Verlag Volk und Wissen Berlin die verdienstvolle Arbeit Gerhard Schreinerts „Von Verb, Satzbau und Stil“ heraus. Daniels' und Schreinerts Arbeiten ist gemeinsam, daß sie von der einseitigen Verurteilung der Verbalsubstantive abrücken und nach den Leistungen bzw. den Funktionen dieser Wörter fragen. K. H. Daniels, dessen Arbeit ganz in der Folge der Weisgeberschen „Sprachinhaltsforschung“ steht, geht von der Frage aus, ob sich im Anwachsen der festen Verb-Substantiv-Verbindungen (Antwort geben, Frage stellen, Leistung bringen) Sprachverfall andeute. Er verneint die auch heute noch häufig anzutreffende Auffassung. „Auf unser Problem eingeschränkt, lautet die Fragestellung dann: Welche Rolle spielen nominale Umschreibungen in unserer Sprache, welche Gründe zu ihrer Anwendung, welche geistigen Leistungen lassen sich feststellen, welche Bedeutung kommt der nominalen Erweiterung des verbalen Denkkreises im Sprachganzen zu?¹⁸“. Er faßt die Ergebnisse seiner Arbeit zusammen: „Als Leistungen nominaler Umschreibungen ergaben sich: Herausheben des Geschehens aus dem verbalen Verlauf und Überführen in einen dauerhaften Zustand, Schaffung von zeitunabhängigen Kategorien, Verallgemeinerung und Loslösen von verbalen Bindungen, Ökonomie, Präzisierung, Fassung des Geschehens als Tatbestand...¹⁹“

¹⁶ Gutes Deutsch in Schrift und Rede. Hg. v. Lutz Mackensen. Gütersloh, 1964, S. 37.

¹⁷ Daniels, K. H., Substantivierungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Düsseldorf o. J.

¹⁸ Daniels, K. H., Substantivierungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Düsseldorf o. J., S. 12.

¹⁹ A. a. O., S. 218.

Wenn wir auch nicht in allen Punkten zustimmen können, so teilen wir doch mit Daniels die Auffassung, daß die Verbalsubstantive und die nominale Umschreibung der Verbhandlung keine Modeerscheinung oder auch Verfallserscheinung sind, sondern im Sprachsystem der deutschen Sprache der Gegenwart ihren Platz einnehmen.

Eine der Ursachen für die Verbreitung der Substantive, die von Verben und Adjektiven abgeleitet wurden, liegt ohne Zweifel in der raschen Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Jede Wissenschaft hat ihr terminologisches System. Die Hauptrolle in diesen Terminologien spielen aber die Substantive, die sprachlichen Hüllen der Begriffe, die wir von Erscheinungen, Gegenständen, Beziehungen, Eigenschaften usw. gewinnen. Auch Prozesse, Abläufe, Geschehen, Handlungen, Tätigkeiten werden in der Wissenschaft so gefaßt, als seien sie gegenständlich. Man muß etwas über sie aussagen können, man muß ihnen Eigenschaften zuordnen, man muß das Bezeichnete aus der Einmaligkeit des Ablaufs, des Geschehens herauslösen. Sprachlich übernimmt diese Aufgabe das Nomen, das Substantiv. Der wachsende Bedarf an Termini in allen Wissenschaften führte auch zum raschen Anwachsen der Zahl der Verbalsubstantive. Übrigens ist die Substantivierung von Verben und Adjektiven schon im Ahd. üblich. Es gab Zeiten in der deutschen Sprachgeschichte, in der mehr solcher Substantivierungen entstanden als heute. Martin Opitz' „Buch von der Deutschen Poeterey“ gibt so rechten Einblick in die Häufigkeit der Verbalsubstantive: „Wiewol ich mir von der Deutschen Poeterey, auff ersuchung vornemer Leute, und dann zue beßerer fortpflanzung unserer sprachen...²⁰“ „so haben weise Männer, was sie zue erbawung der Gottesfurcht ...erfunden...“ (S. 8): „dient also dieses alles zue uberredung und unterricht auch ergetzung der Leute...“ (S. 12).

Die Verbalsubstantive sind also ein schon seit langer Zeit in unserer Sprache existierendes Mittel der Bezeichnung von Begriffen.

Bei W. Porzig²¹ finden wir den Gedanken, daß im deverbalen oder im deadjektivischen Substantiv ein Satzinhalt verkörpert sei. Auch H. Brinkmann greift diesen Hinweis wieder auf. Zwischen Wortbildung und Syntax bestehen innige Zusammenhänge. Gehen wir davon aus, daß das deverbale oder das deadjektivische Substantiv Leistungen übernimmt, die denjenigen des Verbs entsprechen, und außerdem Funktionen ausübt, die nur dem Substantiv zukommen, so können wir aus dieser „Doppelrolle“ die Bedeu-

²⁰ A. a. O., S. 218.

²¹ Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeterey. Abdruck der ersten Ausgabe (1624), Halle 1955.

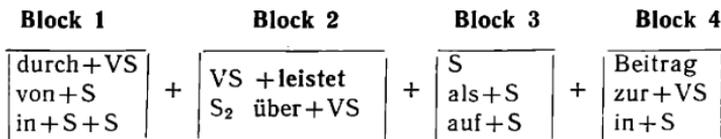
tung dieses sprachlichen Mittels für eine rationelle und ökonomische Kommunikation ableiten. Im Verbalsubstantiv sind semantische und strukturelle Leistungen des Verbs aufgehoben (das Substantiv bindet z. B. einige Ergänzungsglieder des Verbs als Attribute an sich), aber es erfüllt auch Aufgaben, die das Substantiv z. B. als Satzglied erhält.

Die von vielen Grammatikern beobachtete Tatsache des Rückgangs bestimmter Arten von Gliedsätzen läßt sich aus der Zunahme der Verbalsubstantive ableiten. Diese werden Kerne von Nominalgruppen und drücken ganze Satzinhalte komprimiert aus. Damit werden die deutschen Sätze einfacher im Bau, aber auch inhaltsreicher. Sie bleiben dennoch übersichtlich, weil die Nominalgruppen wie „Blöcke“ zusammengefügt und zur Einheit des Satzes verbunden werden.

Ein beliebiger Satz, wie er uns jeden Tag in der Presse begegnet, soll das verdeutlichen:

„Durch eine höhere Produktion von Edelstählen in verschiedenen Sorten und Formen und die Beratung der Kunden über ihren volkswirtschaftlich zweckmäßigen Einsatz leistet Freital als größter Produzent auf diesem Gebiet einen wichtigen Beitrag zur Rationalisierung in der weiterverarbeitenden Industrie“

Graphisch läßt er sich so darstellen:



VS — Verbalsubstantiv

S — Substantiv

Beim Vergleich der verbalen und der nominalen Fassung ein und desselben Gedankens wird aber auch sichtbar, daß die nominale Fassung weitere sprachökonomische Möglichkeiten in sich bringt. Sie kann aktivische wie auch passivische Bedeutung haben; infolge der Lösung vom Einzelfall ist es auch möglich, das Verbalsubstantiv in unterschiedliche zeitliche Zusammenhänge einzuordnen.

während der Untersuchung des X — *während X untersuchte/untersucht*
während der Untersuchung des X — *während X untersucht wurde/wird*

Die Nominalgruppe kann als „Fertigstück“ in unterschiedliche zeitliche Zusammenhänge eingeordnet werden.

Ihre Eingengeit, Aussagen zusammenfassend zu benennen, nutzen wir aus, wenn wir Sätze miteinander verbinden. Wir gewinnen die Möglichkeit, einen Gedanken wie eine Größe zu behandeln, können ihn fortführen oder präzisieren, indem wir dem Verbalsubstantiv Attribute zuordnen und seinen Inhalt zum Gegenstand neuer Aussagen machen. Nicht selten veranlassen uns auch stilistische Gründe (Vermeidung von Wiederholungen) zum Wortartwechsel, zur Satzverflechtung mit Hilfe des deverbalen oder deadjektivischen Substantive.

Die Wiederholung des Verbinhalts in der Gestalt des Verbalsubstantivs kann aber auch der Hervorhebung dienen.

„...*hatte sie meine Bilder in den Keller getragen und im Ofen verbrannt. Sie erklärte diese Vernichtung als Schutzmaßnahme*“ — **Vernichtung** faßt alles zusammen, was vorher über das Handeln einer Person gesagt worden ist, das Verbalsubstantiv dient der zusammenfassenden Verflechtung.

Mit der Substantivierung der Verben hängen nun noch eine Reihe von Besonderheiten der deutschen Gegenwartssprache zusammen: die Verkürzung der Satzklammer, der Ausbau der Nominalgruppen, Reihung statt Unterordnung, Ketten von Genetivattributen, Zunahme präpositionaler Attribute.

Diese Beispiele sollen jedoch genügen. Ich habe bewußt sprachliche Erscheinungen herausgegriffen, die oftmals kritisiert wurden und kritisiert werden, die dennoch ihren Platz in der deutschen Sprache behaupten werden, weil sie die kommunikativen Absichten am besten erfüllen.

Für die Beurteilung eines jeden sprachlichen Mittels sollte als Maßstab gelten, ob mit ihm ein bestimmtes gesellschaftliche Bedürfnis befriedigt wird, ob es unseren Ansprüchen nach Klarheit, Präzision und auch nach Kürze des Ausdrucks genügt. (Das gilt auch ganz und gar für die Beurteilung fremden Wortgutes.)

Sprachpflege besteht nicht im Registrieren von Fehlern, sondern in der Erziehung der Menschen zu Eindeutigkeit, begrifflicher Klarheit und auch zur Anschaulichkeit des Ausdrucks. Damit ist hier aber nicht Bilderreichtum um der Bilder willen, sondern um der besten Aussage über einen Sachverhalt willen gemeint.

Vom Deutsch unserer Tage läßt sich sagen: bestimmende Prinzipien sind Sprachökonomie, Eindeutigkeit, Begrifflichkeit. Bewußt Sprache benutzen

heißt aber auf jeden Fall: die Sprache genau kennen — ihr System, dessen Elemente, deren Funktion und die Entwicklungstendenzen.

So gut, wie K. Marx und F. Engels die Sprache selbst nutzten, so gut kannten sie sie auch, war sie ihnen Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung. Und so helfen wir, das Vermächtnis von Karl Marx und Friedrich Engels erfüllen, indem wir die deutsche Sprache pflegen und einen Beitrag zur Entwicklung der Sprachwissenschaft leisten.

Pädagogisches Institut „Dr. Theodor Neubauer“
Erfurt

Įteikta
1970 m. rugsėjo mėn.

MANIFESTO ĮPĖDINIŲ KALBA

(Dėl kai kurių dabartinės vokiečių kalbos reiškinių)

Prof. dr. THEA SCHIPPAN

R e z i u m ė

Marksas ir Engelsas laikė kalbą priemone, nuo kurios pritaikymo priklauso minčių poveikis masėms.

20-ame amžiuje spaudoje pasirodo eilė straipsnių apie nesveikų reiškinių vokiečių kalboje vartojimą. Tai liečia žodžių darybą, sudaiktavardintus žodžius ir sutrumpinimus. Nors šie reiškiniai yra kritikuojami, jie yra paplitę, kadangi jie surišti su mokslo ir technikos išvystymu ir pagrįsti kalbos ekonomijos principu.